

erscheint täglich
um 8 Uhr früh in der
eigenen Druckerei, Koblenz-
straße 20. — Die Redaktion
besteht sich Siffonstraße 24
(Eingangsbau von 5 bis 6
Uhr p. m.), die Verwaltung
Kafkasplatz 1 (Papierhand-
lung Hof, Kmpellé).
Herausgeber: Hr. 58.
Besitz der Druckerei des
„Polaer Tagblatt“
Dr. W. Kmpellé & Co.).
Verantwortlich:
Herrn Dr. Kmpellé & Co.).
Herausgeber:
Koblenz Hugo Dubet,
für die Redaktion und
Druckerei verantwortlich:
Hans Zerbet.

Polaer Tagblatt

Stanzpreis 10 Heller.
Wochenpreis 50 Heller.
Monatspreis 1.50 K. 201.
Quartalspreis 4.50 K. — L.
Für das Ausland rechnet sich
die Postgebühr an die
Zahlung telegraphisch.
Telegraphische Adressen
Nr. 134.575.
Zugabezeitung:
Eine Beilage (4 im Jahr,
5 im Jahr) 30 Heller. Bei
den Beilagen 4 Heller. Im Falle
von 2 Heller. Blumenbeilagen
werden mit 2 Heller für
eine Beilage, 4 Heller für
eine Beilage berechnet.

12. Jahrgang.

Pola, Montag, 24. Juli 1916.

Nr. 3571.

Größere Kämpfe an der Südwestfront.

Unser australischer Tagesbericht.

Wien, 23. Juli. (K.-B.) Amtlich wird ver-
lautbart:

Russischer Kriegsschauplatz: Südlich Tatarow
durch einen starken russischen Vorstoß beunruhigt, nahmen
wir die auf der Magurahöhe kämpfenden Truppen
gegen den Karpathenhauptkanal zurück. Somit bei un-
veränderter Lage nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nach einigen Tagen
einer den Verhältnissen entsprechenden Ruhe kam es
gestern an der Front südlich des Val Sagana wieder
zu sehr heftigen Kämpfen. Durch andauerndes Ar-
tilleriefeuer äußerster Stärke unterliegt, griffen die
Italiener wiederholt an mehreren Stellen an. Sie wur-
den überall unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen.
Das Selbstjägerbataillon Nr. 7 und Teile des In-
fanterieregimentes Nr. 17, gegen deren Stellungen sich
der Hauptpanzertank des Feindes richtete, zeichneten sich
in diesen Kämpfen ganz besonders aus. Auch im Raume
von Paneveggio nahmen die Kämpfe an Ausdehnung
zu. Ein Angriff einer italienischen Brigade gegen die
Höhen südwestlich Paneveggio wurde blutig abgewiesen.
Auf den Höhen nördlich des Ortes scheiterte gleich-
zeitig ein Vorstoß eines feindlichen Bataillons. Die
Mittelpunkte unserer Trümpfer Front, in denen gestern nicht
gekämpft wurde, standen zum Teil unter heftigem feind-
lichen Geschützfeuer. An der Sonjopfront wurde der
Monte San Michele stark beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unver-
ändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
o. Höfer, FML.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 23. Juli. (K.-B. — Wolffbüreau.) Aus
dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen dem Meer
und der Anere in einzelnen Abschnitten lebhafteste Feuer-
kämpfe. In der Gegend von Nischbourg wurden stärkere
feindliche Erkundigungsabteilungen abgewiesen. Zwischen
der Anere und der Somme kam es nach tagsüber ge-
steigertem Artillerieeinsatz am Abend und in der Nacht
erweitert zu Infanteriekämpfen an der Front Thiepval—
Bullemont. Hier angelegte englische Angriffe blieben
trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschen erfolglos.
Bei und westlich Pozieres, am Fourcauxbächen und
am Westrande von Longueval führten sie zu heftigen
Nahkämpfen. Angriffsversuche des Gegners zwischen
Bullemont und der Somme wurden bereits in den
Ausgangsgräben durch Sperrfeuer erstickt. Südlich der
Somme vereinzelte französische Vorstöße, die mißlungen.
Über hundert Gefangene wurden eingebracht, darunter
einige Offiziere. Im Maasgebiete gewannen wir süd-
lich Damoupy, in der Richtung des Gehöftes Diconrt,
Gelande, machten Gefangene und Beute. Die Städte
Wülshcim, Baden und die in der Nähe gelegenen
Dörfer wurden gestern von französischen Geschwadern
mit Bomben belegt. Wir haben zwei feindliche Flug-
zeuge im Luftkampfe abgeschossen und den Angriff
sogar mit schwerem Feuer auf die Stadt Velfort be-
antwortet.

Östlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Riga
wurde abends ein feindlicher Angriff im Sperrfeuer
zum Scheitern gebracht. Uebergangversuche über den
Styr, südwestlich Berestezko, wurden durch deutsche
Batterien verhindert.

Ostfrontkriegsschauplatz: Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Russischer Bericht.

Konstantinopel, 22. Juli. (K.-B.) Das
Hauptquartier teilt mit:

Trakfront: Die russischen Kräfte, die, wie gestern
gemeldet, in Unordnung gegen Osten gejagt wurden, ver-
suchten, sich 30 Kilometer östlich Newanow zu be-
haupten, konnten jedoch, von untern Truppen energisch
verfolgt, den Kampf nicht aufnehmen und zogen sich
gegen die Grenze zurück. In den letzten Kämpfen wur-
den zwei Maschinengewehre erbeutet.

Berichte der feindlichen Generalsstäbe.

Italienischer Bericht vom 20. Juli. Andauerndes
Unwetter behindert die Tätigkeit unserer Truppen und
der Artillerie, besonders im begünstigten Teile des Kriegs-
schauplatzes, doch fanden auch gestern Infanteriekämpfe
im oberen Postinale statt, welche uns einige Fortschritte
im Beretanabschnitte brachten. Im Brentale richtete
eine Batterie ihr Feuer auf den Bahnhof von Marter
und erzielte am Gebäude selbst und in einem mit Trup-
pen besetzten Zuge Volltreffer. Am Kopfe des Seiser-
nachmittags einen kalten Anfall östlich des Mittags-
tales (Fella) unternahm unsere Infanterie am 18. d.
Kofels, der in den feindlichen, durch unser Feuer her-
genommenen Linie starke Lurche heroorrief und den
Gegner zur Heranziehung von Verstärkungen zwang.
An der übrigen Front ist die Lage unverändert. Ein
feindlicher Angreifer warf Bomben auf Tilmau im oberen
Buntale, die einen Brand heroorriefen, der unverzüglich
gelöscht wurde.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 23. Juli 1916.

In der Südwest- und Westfront sind größere
Kämpfe im Gange. Der größte Teil der Unterneh-
mungen unserer Feinde ist jedoch gleich im ersten An-
sturm zusammengebrochen. Im Nordosten, abgesehen von
örtlich beschränkter Unternehmungen keine sonderlichen
Ereignisse.

Der Seehrieg.

Stockholm, 23. Juli. (K.-B.) Dem „Niton-
bladets“ zufolge wurden vier deutsche Frachtdampfer
in der letzten Nacht beim Eingange in den Hafen von
Cucula im schwedischen Hoheitsgebiete von zwei russischen
Zerstörern verfolgt und zum Stoppen aufgefordert. Das
schwedische Torpedoboot „Birgo“ steuerte gegen die russi-
schen Fahrzeuge, die sofort entflohen. „Birgo“ ver-
folgte, fertig zur Aktion, die stehenden russischen Schiffe.
Die deutschen Schiffe liegen im Hafen ein.

London, 23. Juli. (K.-B. — Lloyd.) Der
britische Dampfer „Walff“ wurde von einem Unter-
seeboot versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Zur Kriegslage.

Berlin, 22. Juli. (K.-B.) Das Wolffbüreau
teilt mit: Gestern spielte sich südlich Riga einer der
heftigsten Kämpfe ab, die bisher an der Ostfront ge-
hört haben. Nach fünfständiger äußerster heftiger Artille-
rievorbereitung, die sich zum Trommelfeuer äußerster Heftig-
keit steigerte, setzte um 3 Uhr nachmittags starke
russische Infanterie in immer neuen Wellen zum ersten
Angriff an. Um 5 Uhr 30 war er bereits abge-
schlagen. Nach kurzer Ruhe setzten gegen 8 Uhr abends
immer sich wiederholende Massenangriffe der Russen
immer von kaum bogenweiser Heftigkeit ein. Um 10 Uhr
abends waren sämtliche Angriffe der Russen abge-
schlagen. Heute fanden die stärksten Russen keine

Kraft zu neuen Angriffen mehr. Die Stellung der
Deutschen blieben in dem vollen und höchsten Maße.
Die Niederlage der Russen ist schwer. Die heutigen
Verluste des Feindes waren ernst.

Berlin, 22. Juli. (K.-B.) Das Wolffbüreau
teilt mit: Die gewaltige Schlacht, die in den letzten
Tagen an der Somme tobte, hat die Kräfte übermüdet.
Das Ergebnis dieser gewaltigen Kraftanstrengung an
ferre Feinde war im Vergleiche zu ihren riesigen blut-
igen Verlusten mehr als kläglich. Sie zeigten eine
schwere Niederlage. Die Lage an der Somme beginnt
sich allmählich infolge des Sieges der Deutschen zu
ihrem Gunsten zu verdrängen. In der Schlacht an
der Somme brachen die gewaltigen Angriffswellen an-
terer Feinde völlig zusammen.

Aus den Ländern des Biververbandes.

Petersburg, 23. Juli. (K.-B.) Der Minister-
präsident und Minister des Innern, Bürmer, wurde
zum Minister des Äußeren ernannt. Er behält den
Voritz im Ministerium. Der Justizminister Chwoitow
wurde zum Minister des Innern und der ehemalige
Minister des Innern Makarow wurde zum Justiz-
minister ernannt. Der Minister des Außenministers
Sazonow wurde in Vertretung seines Kindes be-
willigt.

Paris, 23. Juli. (K.-B.) Dem „Rein Journal“
zufolge brach in Bordeaux in der Lagerhäuser für
Alkohol aus bisher unbekanntem Ursachen ein Groß-
feuer aus, das auf die benachbarten Warenlager über-
griff, mehrere Wohnhäuser einäscherte, deren Einwohner
nur mühsam gerettet werden konnten. Der Schaden
beträgt 10 Millionen Franken.

Aus Amerika.

San Francisco, 23. Juli. (K.-B. — Kauer.)
Bei der Parade zum Gedenken der Rüstungspropaganda
ereignete sich eine Bombenexplosion, wodurch 6 Per-
sonen getötet und 29 verwundet wurden. Die Bombe
war in einem Koffer versteckt. Das Haus, in dem die
Bomben explodierten, wurde ganz zerstört. Verschiedene
Personen wurden vorher durch Postkarten gewarnt.
Die Polizei verhaftete einen verdächtigen Matrosen.

Aus Deutschland.

Berlin, 23. Juli. (K.-B.) Der ungarische Reichs-
tagsabgeordnete Julius Andrássy ist hier eingetroffen.

München, 23. Juli. (K.-B.) Der Bayernkönig
ernannte den Kronprinzen Rupprecht zum Generalfeld-
marschall.

Vom Tage.

Lisafester am Monte Cane. Das Wiesenfest am
Monte Cane nahm einen sehr regen Verlauf. Das
prachtvolle Weiter begünstigte die Veranstaltungen und
so füllte sich der ausgedehnte Festraum allmählich mit
einem sehr zahlreichen Publikum, das bis 6 Uhr abends
nachrückte, um die kühlen Abendstunden im Freien
bei Musik und Gesang zu verbringen. Mutterlast war
die Organisation des Festes. Für Speise und Trank
war wie noch nie gesorgt, kein Gast konnte sich be-
klagen. Auch sonst war die Stimmung sehr animiert
und die Unterhaltung froh und ungezwungen. Um 5 Uhr
erschien die Protektorin des gemeinsamen Festes im Freien,
Erzherzogin Frau v. Chmelarz, in Begleitung Seiner
Erzherzoglichen Herrn Vizemarschall Köstler. Bald nach-
her traf Seine Erzherzogin der Herr Kriegsschauplatzkom-
mandant in Begleitung des Einheitsoffizierskapitän Prica
ein. Die hohen Gäste wurden beidemal durch den
Präsidenten des Festkomitees, den Herrn Marbois,
empfangen, der sie im Festplatz herumführte. Nach-
dem die Marinemusik die Kaiserhymne gespielt und

der kroatisch-slowenische Chor einige Kieder, die Volks-
hymne und die kroatische Hymne gesungen hatte, be-
gleitete Herr Marbesje die Gäste in einen reinerkorten,
festlich geschmückten Raum, wo sich inzwischen auch
andere Herren eingefunden hatten. Wir bemerken den
Herrn Festungskommissar Grafen Schönfeldt, Seine
Erzlehnung den Herrn Vizendmiral Negovan und an-
dere hohe Offiziere. Besonders stark vertreten war
das Offizierskorps des Festungsartillerieregimentes, das in
liebenswürdigster Weise der Einladung Folge ge-
leistet hatte. Erschienen war Seine Erzlehnung der Herr
Feldmarschallsantant Mlavarek mit seinem Stabe und
der Vintiralarz Dr. Dantewski, der Landesgerichts-
rat, der Marineinspektor Korvic und viele andere
Militärschlichte. Besonders stark war die deutsche
Kriegsmarine vertreten, sowohl Offiziere als auch Ma-
trosen. Ihre Teilnahme an einem von den Slowenen und
Kroaten der Stadt veranstalteten Feste bedeutete
höchstens mehr als ein Höflichkeitssakt, und machte den
schönsten Eindruck. Ihre herzliche Teilnahme an der
Effizier fand einen spontanen Ausdruck in einer
schwingvollen Rede die ein deutscher Bootsanwatsmaat,
Herr Kampf, an die Versammlung improvisierte und in
der er die Anwesenden zu einer begeisterten Kund-
gebung für die verbündeten Marinen aufstieß. Alles
in allem: Das Fest kann in jeder Hinsicht als ge-
lungen bezeichnet werden und dies ist wohl die beste
Genugtuung für den selbstigen Veranstalter Herrn Niko
Marbesje. Den musikalischen Teil besorgte die Marine-
musikapelle unter der trefflichen Leitung des Herrn
Painoch, ein kroatisch-slowenischer Chor unter der Lei-
tung des Herrn Matej und ein deutscher Chor „S. M. S.
„Sabsburg“, in dem der kroatische Chor mitlief. Es
war eine und die erste Gelegenheit der hiesigen Sla-
wen, um auch ihrerseits etwas zur Erhebung der
Wunden, die der Krieg geschlagen hat, beizutragen und
im väterländischen Wirken mit den anderen Nationa-
litäten zu wetteifern; dies war sicherlich ein edles Be-
ginnen, dem wie jeder anderen Tat auf dem Gebiete
der Wohlthätigkeit und der Kriegsfürsorge Anerkennung
und Dank gebührt. Dr. B.

Dankfagung. Vom veranstaltenden Ausschusse der
Effizier auf der Schießstätte erhalten wir folgende
Zuschrift: Das Volksfest auf der Schießstätte zu Ehren
unserer größten Seeflethen und zu Ehren unserer tapf-
feren Kriegsmarine ist vorbei. Die nähere Schilderung
dieses überlassen wir dem Chronisten. Der glänzende
Erfolg hat alle Erwartungen übertraffen. Wir betrachten
es als unsere angenehme Pflicht, im Namen der be-
dachten Witwen und Waisen, zu deren materiellem
Gunssten die Feier stattgefunden hat, allen Mitwir-
kenden unseren besonderen Dank auszudrücken. Vor
allem bringen wir unsere Dankfagungen der groß-
herzigen Schirmherren der Veranstaltung dar, Ihrer
Erzlehnung Frau Helene v. Chmelarz, die auch diesmal,
wie schon so oft, durch ihre sällige Anteilnahme den
günstigen Ausfall des Festes ganz besonders gefördert
hat, die auch diesmal, wie schon so oft, durch das
Ergelien eines großen gelselchen Erfolges viel dazu
beigetragen hat, daß die Tränen vieler Witwen und

Waisen, die ihrer Ernährer und Erhalter beraubt wur-
den, um so schneller versiegen. Die stille Dankbarkeit
dieser Unzulänglichsten wird Ihre Erzlehnung Frau Helene
v. Chmelarz für die gebracht. Tapfer und geschickten
Mühen reichere Entschädigung besien, als un-ere Worte
es vermögen. Auch der anderen Mitwirkenden sei nicht
vergessen, die sich in den Dienst der Sache gestellt
haben, sei es, daß sie durch ihren Besuch ihr Scherf-
lein beigetragen haben, sei es, daß sie selbst mitwirkend
in Zelten und Gaben oder auf irgend welche Weise
sonst noch die lästige Hand gerührt haben. Es wür-
de zu weit führen, jedem einzelnen zu danken. Auch die
Natur dieses Festes, das Menschen jeder Volksange-
hörigkeit und jeden Standes ohne Unterscheid in einem
Sinn und in einem Gedanken vereinigt hat und daher
ein wahres Volksfest ist, läßt es nicht zu, das eines
jeden Einzelnen gedenkt werde. Möge allen durch den
Mund des veranstaltenden Ausschusses im Namen der
bedachten Witwen und Waisen der feste Dank aus-
gedrückt werden. Möge aber auch ein jeder gleichzeitig
das Bewußtsein haben, daß er durch sein Erscheinen
und mithin durch das Beigetragen eines noch so geringen
Beitrages nur einen Teil seiner Schuldigkeit erfüllt hat,
seiner Schuldigkeit, die er gegenüber den Hinter-
bliebenen unserer tapferen Vaterlandsverteidiger, der-
jenigen, die für Kaiser und Staat und für uns alle
ihr Blut und Leben hingeben, erfüllt hat. Pola, 24. Juli
1916. Für den Ausschuss: Niko Marbesje.

Militärisches.

Flottenadmiralats-Tagesbeleg: Nr. 205
Garrisoninspektion: Oberleutnant Zellner.
Kerzliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Fregattenarzt i. d. R. Dr. Müller; im Marinehospital
Fregattenarzt a. D. Dr. Ritter v. Wenusch.

Die Portugiesen als französische Hilfsstruppen. Die
„Römische Zeitung“ schreibt: Nachdem die Franzosen
unglückliche Neger und Marokkaner, die Engländer
Ander und andere exotische Völker, die keine Ahnung
davon hatten, wofür sie eigentlich ihr Leben lassen muß-
ten, in das Trommelfeuer unserer Geschütze geigt haben,
sollen nun die Portugiesen an die Reihe kommen. Tägl-
lich werden sie jetzt regimentenweise im Militärlager
von Tancos (zweite Station nach dem Entroncamento)
unter Oberleitung des Kriegsministers Norton da Mat-
tos dazu eingeteilt, und von Lisbon fährt man hinaus,
um sich die Sache anzusehen. 150.000 Mann sollen
auf diese Weise nach und nach bereitgestellt werden.
Auch neue 75er Kanonen sind für die Artillerie kürzlich
eingetroffen. Aber auch den Bewohnern der Haupt-
stadt selbst wurde am 7. ein militärisches Schauspiel
geboten, indem die Marineinspektion ein großes Lan-
dungsmanöver an beiden Tajouren veranstaltete. Nach-
her nahm der Präsident der Republik, von den Mi-
nistern und der Generalität umgeben, von der Terrasse
des Nationaltheaters aus die Parade ab.

Von der Front in der Bukowina.
Die Kojaken. — Spuchhäuser auf der Westfront.
Die Herbstengschocht der großen Front.

Das „Gottsche Tageblatt“ schreibt:
Kojaken, im Jahr
Erste Kompanie hat...
Zweiter Kompanie...
noch nicht...
Ende...
mit...
Kojaken...
ein...
And...
jeden...
sie...
H...
werden...
Vorbereitung...
Beitrag...
unternimmt...
tuna...
Geschichten...
in...
und...
Armee...
Es...
dem...
Front...
mehr...
nicht...
Kojaken...
aus...
geh...
bismal...
Rumänen...
ebenso...
militärischen...
strenge...
Papier...
Als...
mittags...
erster...
zurück...
wahren...
keinem...
Kundmachung...
als...
schlossene...
ihnen...
Das...
Russen...
Kommandanten...

Neues aus der Kriegsliteratur.

Deutschland unter Wilhelm II.

Von Winkler.

Wilhelm von Humboldt schrieb 1792 in seinem
Sugendwerke „Bdeen zu einem Versuch, die Grenzen
der Wirkjamkeit des Staates zu bestimmen“ den Satz:
„Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen
die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig un-
veränderliche Vernunft ihm vorzeichnet, ist: die höchste
und proportionierlichste Übung seiner Kräfte zu einem
Ganzen.“ Der geistige Reorganisations Deutschlands und
insbesondere Preußens nach dem tiefen Falle von 1806
glaubte diesen Gedanken im Frankreich des Jahres 1789
gefunden zu haben, als er gelegentlich einer Hefse den
Beginn der Revolution, aber auch die weithin ver-
kündeten „Menschenrechte“ kennen lernte, jenes sonder-
bare Produkt der Aufklärungszeit, das von seinem
geistigen Erzeuger Rousseau den Weg nach Amerika
nahm, dort den Unabhängigkeitskrieg beleuchtete und
dann wieder nach Frankreich, nun als Dogma, zur-
rückkehrte. Humboldt, der kühle Beobachter der kosmo-
politischen Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts, lebte
doch in einem merkwürdigen Irrtum. Das, was er
für den Einzelnen als unerwünschtes Recht in An-
spruch nahm, brauchte er gar nicht erst in fremder,
romantischer Konstruktions und Ausdrucksweise zu über-
nehmen. Als Deutscher gehörte er ja zu der Nation,
die man im Ausland, genöthigt mit stark tenden-
zöser Färbung, als „Volk der Dichter und Denker“
bezeichnete. Idealismus und Individualismus gehören
zur deutschen Art, sind ihre deutlichsten Kennzeichen.
Und das wollte Humboldt als neues Erkenntnis seinen
Zeitgenossen barbieten. Drucken lassen hat er diese
Schrift während seines langen Lebens aber nicht.
Um den deutschen Individualismus ist es eine
eigentümliche Sache, die in keiner anderen Nation wie-

berkehrt. Im Deutschen lebt der Trieb zur Besondere-
heit, der Wille, sich im Innern eine eigene Welt zu
bauen. Dann will er die Außenwelt, vornehmlich seine
politische Umwelt, dem eigenen Weltbild gleich wissen
und ist leicht verlegt, wenn beide nicht übereinstimmen
wollen. Der Deutsche will, um sich leiten zu lassen,
nicht so sehr einen überlegenen Verstand über sich haben,
als eine Kraft, die sein individuelles Gefühl zu packen
weiß. Darum ist es in keinem anderen Staate der
Welt so schwer, die Staatsbürger zu politischer Be-
tätigung zusammenzuführen, und deshalb erziehen in
keinem anderen Staate so selten überragende Staats-
männer wie in Deutschland. Allerdings ist auch da
die Einschränkung zu machen, daß die Bedeutung von
„überragend“ wieder individualistisch gedacht ist. Staats-
männer, die etwa in England, Frankreich oder Rus-
land als Größen gelten, würden sich in Deutschland
kaum durchsetzen können. Eine ziemlich selbstverständ-
liche Folge dieser Verhältnisse war, daß die Deut-
schen bis in die jüngste Zeit als eine völlig unpolitische
Nation galten, daß man dies Wesen vom Ausland
her rühmte und mit Vergnügen förderte. Gefährlich
war ja nur die Aufgabe des überwiegenden Individualis-
mus, vor allem die Einigung der deutschen Staaten
und Kleinstaaten zu einem neuen Deutschen Reich, zu
einer wirklichen Macht an Stelle des alten römisch-
deutschen Phantoms.

Vor dem mächtigen Werke Bismarcks stand die
übrige Welt wie vor einem Wunder. Hatten die Deut-
schen ihre Art plötzlich aufgegeben? Etlche Veränderung
wurde den misgünstigen Gegnern halb. Von den poli-
tischen Schwierigkeiten bei und nach der Einigung kann
man in dieser Beziehung absehen, soweit sie rein finan-
ziellen Charakter hatten. Anders steht es mit dem Par-
teileben. Gemäß, die Parteibildung bleibt so ziemlich
gleichmäßig in allen Staatswesen auf der Erde. Eigen-
tümlich ist ihr aber in Deutschland, daß sie da durch-
wegs den Stempel tiefster Gemüthsstache trägt, fast

einer religiösen Ueberzeugung. In romanischen und eng-
lischen Ländern wird die Partei wesentlich vom Tem-
perament regiert, in den deutschen vom Individualismus.
Dieser grundlegende Unterschied herrscht auch jetzt, in
den schweren Kriegstagen; wird aber mehr überle-
det, oder nach den Ursachen sällig gebildet. Daß sich da-
sichöne Wort Kaiser Wilhelms II.: „Ich kenne keine
Parteien mehr!“ nicht lange über den Kriegsbeginn die
bindende Kraft bewahrte, hat einen Grund im politischen.
Denken und Fühlen der deutschen Nation, die sich nach-
außen hin allerdings zu einem unverständlichen Gan-
zen fügte, aber im Innern noch zu sehr am Indivi-
dualismus leidet.

Bezeichnend ist, daß der Deutsche so lange sein
Ideal des politischen Individualismus in England fand,
woher er sich auch das Muster politischer Freiheit
nahm. Er übertrug nur, daß manchmal derselbe Name
verschiedene Bedeutungen deckt. Aus dem englischen In-
dividualismus bildete sich ein gesellschaftlicher Konser-
vatismus auf Grund langer geschichtlicher Erfahrung;
und eben in diesem Konservatismus die Wüthigkeit
höchster persönlicher und politischer Freiheit, relativ ge-
sprochen. Der deutsche Individualismus ist davon noch
weit entfernt. Er ignoriert unmöglich die Gesellschaft,
oder sucht sie anzuführen. In seinem Sträuben gegen
Bevormundung und Bureukratismus schloß er immer-
wieder über das Ziel, schuf sich ohne Unterlaß Pa-
rtien und vergaß ganz, daß er sich seinem politischen
persönlichen Ideal um keinen Schritt näherte, weil es
aus Echu vor der Gesellschaft, das Individuum dem
Staate ganz unvermittelt gegenüberstellte. Um sehr
noch eine Zwischenstufe, also ein gutes Stück politischer
Erziehung.

Die gegenwärtigen innerpolitischen Kämpfe Deut-
lands, die sich im wesentlichen um die Kriegsjahre
abspielen, wollen so verstanden werden. Man hat
ihnen nicht lediglich wirtschaftliche Motive zugrunde-
legen, wie es da und dort verheißt. (11. B. 1916 2.)

und Studie erscheinenden Noordanungen e.k. tag, die die alte russische Phrase, mit der man den „heiligen“ Krieg populär zu machen versuchte. Es fehlen übrigens in den Worten der Kommandanten, wenn eine Stadt in Besitz genommen wird, die demobulischen feierlichen Klänge der ewigen künftigen Zarenherrschaft, wie überhaupt jedes pompöse Zeremoniell der ersten Kriegsmomente vermieden wird. Neben nördlich militärisch gehen sie bedächtig vor, und kommt es zum Kampfe, so gilt für die eigenen Truppen kein Pardon, wie die Gefangenen erzählen, Revolvergeschosse werden sie in Massen vor, und der Umfang der auf diese Art ihnen beigebrachten Verluste ist zu einem großen Prozentsatz gleich den schweren Verletzungen, die unsere Truppen ihnen zufügen. Um den unbedeutenden Erfolg zu erzielen, werden tausende von Menschenleben geopfert, so lauten die Befehle Wulfllows, und die russischen Offiziere fürchten diesen Führer in demselben Maß, wie die russischen Soldaten ihre Offiziere.

Das Renartigste, was die Russen sich an Barbarei gegenüber unseren in der Bukowina zurückgehenden Truppen in den letzten Tagen geleistet haben, ist die Verwundung von Spürhunden für die Verfolgung. Eine russische Kosakenkomite führt, wie einwandfrei festgelegt wurde, ein Hund etc. Spürhunden mit sich, um die Spuren der feindlichen Truppen aufzuspüren. Einem ungarischen Oberleutnant hat eine solche Hundebestie die Zähne tief in das Fleisch eingeklagen, so daß der Offizier heute mit dem Tode ringt.

Aus Czernowiz hört man heute, daß die russische Polizei die in der Stadt zurückgebliebenen staatlichen und städtischen Beamten konstatieren ließ und ihnen den Auftrag gab, sich für die Internierung in Sibirien bereit zu halten. Den ersten Tagen der Ruhe folgten jetzt wieder russische Schreckenstage mit allerhand russischen Polizeimaßnahmen, und die Angeberei spielt wieder, wie bei der zweiten Invasion, eine große Rolle. Die Menschen liegen in den Häusern verriegelt und die Straßen bleiben den ganzen Tag öde und verlassen. Wieder sind Hausdurchsuchungen in den Wohnungen gewisser Persönlichkeiten und höherer Beamter an der Tagesordnung.

Die Russen stehen jetzt wieder an jener Stelle, an der sie im Sommer 1913 blutig geschlagen wurden, und von der sie dann den Rückzug antreten mußten. Die bisherigen Umgehungsversuche des Feindes, um nach Dorna zu gelangen, blieben erfolglos und werden es auch bleiben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die fruchtlosen Bemühungen der Russen, die nach dem Süden der Bukowina vorzubringen versuchen, keinen anderen Erfolg haben, als daß die Horden aus dem Dongebiet sich die Tschern mit geplündertem Gut fällen. Die Kosaken plündern in jedem Hause und vernichten und zerstören in sinnloser Welle alle Einrichtungstücke, zum Teil auch die Ernte, so daß kein Mensch versteht, weshalb die Russen diese Barbareien begehen. Eine interessante Neuerung machte ein Kosakenoffizier einem unserer Förster, der heute in Dornawatra ein-

sprach eine mangelhafte Kenntnis des deutschen Nationalcharakters. Deutschland besteht vielmehr einen bedeutenden Gährungsprozess, während draußen seine Wehrmacht die Feindesseite siegreich bekämpft. Bismarcks große Tat besteht nun außen und innen die Probe als Ueberlebung zu einer noch gar nicht abzuschätzenden mächtigen Zukunft. Wir betonen es ja immer wieder: die Mittelmächte stehen, an den imperialistischen Ideen gemessen, erst im Beginne ihres Werdens. Viele erhoffen die Ueberwindung des staatlichen Individualismus durch einen wirtschaftlichen Zusammenschluß, Mitteleuropa als Wirtschaftseinheit. Erreichbarer und vielleicht noch wichtiger erscheint aber die Ueberwindung des staatsbürgerlichen Individualismus. Das Deutschland Wilhelms II. wird auch in dieser Hinsicht kaum enttäuschen. Es gilt, zu den Gewinnen von 1813 und 1871 die größte und wichtigste Summe zu erwerben.

In diesen Gedanken regt das zeitgemäße Buch von W. v. Rastow, „Die deutsche innere Politik unter Kaiser Wilhelm II., an, das in der großangelegten Sammlung „Das Weltbild der Gegenwart“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) erschienen ist. Der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß seinem Werk zeitlich und räumlich die Vollständigkeit fehlen muß. Zum Titel fügen wir darum gern noch die Begrenzung bis 1914 angesetzt. Der stattliche Band reichhaltig im übrigen jede Erwartung und sollte von allen studiert, nicht bloß gelesen werden, die für den Werdegang einer Großmacht Interesse haben. Im beschränkten Raume konnten wir auf eine Besprechung der einzelnen Kapitel nicht eingehen, so sehr gerade der Abschnitt über Bilitows Kanzlerschaft dazu verlockt hätte, und mußten uns mit der Anzeige des Prinzips der Auffassung begnügen. Der Verfasser schreibt subjektiv und schreibt über das Werk noch Lebender. Das gibt dem Ganzen einen eigenen Reiz. Mit sicherer Hand führt der Autor durch die verwickelte Fülle der Zeitgeschichte; eine bessere Behandlung des gleichen Stoffes liegt gegenwärtig nicht vor.

Eine Denkschrift Greys an die Neutralen.

Bei der Ueberlegung der neuen Order in Council über die Seefahrtführung an die Vertreter der neutralen Staaten in London fügte der Staatssekretär Grey folgende Denkschrift bei, in der die Gründe für die neue Order dargelegt werden.

Bei Kriegsbeginn glaubten die alliierten Regierungen in ihrem Bemühen, ihr Verhalten nach den Grundbegriffen des Völkerrechtes einzurichten, daß sie in der Londoner Deklaration eine geeignete Zusammenfassung der Grundbegriffe und Bestimmungen finden würden. Sie einigten sich auf den Beschluß, die Vorschriften der Deklaration anzunehmen, nicht, weil sie an und für sich für sie eine gezielte Kraft besäßen, sondern weil sie in ihren Hauptlinien eine Festsetzung der Rechte und Pflichten der Kriegführenden darzustellen schienen, die auf die Erfahrung der Seekriege gegründet sind. Da der gegenwärtige Kampf einen Umfang und Charakter über alle früheren Begriffe hinaus annahm, wurde klar, daß der zu Friedenszeiten in London gemachte Versuch, nicht nur die Grundbegriffe des Völkerrechtes, sondern selbst die Formen festzusetzen, unter denen sie angewendet werden sollten, ein nicht völlig befriedigendes Ergebnis hatte. Es ist Tatsache, daß diese Bestimmungen, während sie nicht in jeder Hinsicht eine Besserung der den Neutralen gewährten Sicherheit bedeuten, den Kriegführenden bei Ausübung der ihnen zugestandenen Rechte nicht die wirksamsten Mittel zur Verfügung stellen.

Im Fortgang der Ereignisse haben die deutschen Mächte alle ihre geistigen Fähigkeiten in Anwendung gebracht, um den Druck, der sie einschnürte, zu lockern und den Kanal für die Zuführung des Vorrates wieder zu öffnen. Ihre Anschläge kompromittierten den unschuldigen neutralen Handel und brachten ihn in den Verdacht, eine feindliche Agentur zu sein. Ueberdies schufen die mannigfaltigen Entwicklungen der Wissenschaft des See- und Militärwesens und die Erfindung neuer Kriegsmaschinen, sowie die von den deutschen Mächten erfolgte Zusammenfassung ihrer Hilfsmittel in ihrer ganzen Ausdehnung zu militärischen Zwecken Verhältnisse, die ganz und gar verschieden von denen waren, die in früheren Seekriegen obwalteten. Die in der Londoner Deklaration nieder-

gesetzten Bestimmungen konnten die Besatzungsarmee nicht aushalten, die die außerordentlich und anderen Verhältnisse und Richtungen mit sich brachten und die nicht vorzuziehen werden konnten. Die alliierten Regierungen waren gezwungen, der so geschaffenen Lage Rechnung zu tragen und die Bestimmungen der Deklaration von 1907 zu ändern, die sich ändernde Verhältnisse anpassen, sowie mit ihnen in Einklang zu bringen.

Dies nach und nach angestrebten Veränderungen mochten vielleicht die Absicht der Alliierten einer Mäßigung ausgedrückt haben. Aus diesem Grunde sind sie zu dem Entschluß gekommen, daß sie sich darauf beschränken müßten, einfach die historisch zugelassenen Regeln des Völkerrechtes zur Anwendung zu bringen. Die Alliierten erklärten feierlich und vorbehaltlos, daß die Alliierten ihrer Kriegsschiffe, sowie die Rechte derselben ihre Vorgesetzten auch zukünftig mit den Grundbegriffen in Einklang stehen werden, daß sie treu ihre Verpflichtungen erfüllen und im Besonderen die Bestimmungen aller internationalen Vereinbarungen bezüglich der Kriegsschiffe beachten werden, sowie daß sie eingedenk der Gesetze der Humanität jeden Gedanken, das Leben von Nichtkämpfern zu bedrohen, aufs äußerste von sich weisen, ferner, daß sie nicht ohne Grund das Eigentum Neutralen belästigen werden, und daß, falls sie durch die Handlung ihrer Flotten den Interessen eines im guten Glauben handelnden Kaufmannes Schaden zufügen sollten, sie immer bereit sein werden, seine Ansprüche in Erwägung zu ziehen und ihm eine der Billigkeit entsprechende Entschädigung zu gewähren.

Wäschehaus „Zur Wienerin“
E. Pecorari
 Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters)

empfeilt seine Spezialität in
Damenwäsche
Herrenwäsche
Tischwäsche ::
Bettwäsche ::

Marineleibel, Netzleibel, Handschuhe, Socken und Strümpfe.

Damenblusen, Damenschößen, Schlafröcke, Matinees, Unterrocke, Schürzen, Damenhüte.

Sadekostüme, Bademäntel, Badeschuhe, Frottiertücher, Frotterhandtücher, Badeshozen.

Beste Fabrikate! Billige Preise!

Offizielle Vertriebsstelle der Verschleißgegenstände des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern für Pola: „Alt-Austria“, Via Sergia Nr. 47.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia Nr. 34 ::

Heute neues hochinteressantes Programm mit deutsch-ungarischem Text:
Der einsame Hans.
Detektivkomödie nach Sherlock Holmes
 (Der Hund von Baskerville, II. Teil) in drei Akten.
 Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 p. m.
 Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.
 Einlaß nach jedem Akte.
 Programmänderung vorbehalten.

Wirkuwaren!

Weiße Marineleibchen, Netzleibchen, Ruderleibchen, Schweißsauger, Strümpfe, Socken, Badehosen, Wickelgamaschen.

Großes Lager! Billige Preise!

IGNAZIO STEINER

Piazza Foro POLA Piazza Foro

Ausweis der Spenden.

In Banden des Präsidenten des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humanen und edlen Zwecks folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 21. Juli.)

Für das „Rote Kreuz“:

Kohleneinschiffungszulage der Bemannung S' M. S. „Monarch“ 109 K 57 h; Agatha Ivić 4 K; R. N. für verkaufte Bierflaschen 22 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—150 134 K 23 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 41 K 80 h; 4 Eselsfuhren 5 K; halber Reinertrag im ersten Halbjahre 1916 der Besetzung Fabro 600 K; „In Erinnerung einer teuren Verstorbenen“ 20 K;

Zahnärztliches Ambulatorium des Dr. A. 18 K 50 h; Walburga Zivolić 3 K; Fördererbeitrag des Quartiermeisters J. Tobisch für bronzenen Medaille 5 K; Stabsprovinantmeister Jos. Gjurin für verkaufte junge Hunde 35 K; Fördererbeitrag des Waffenmajors Leopold Reitmayer für bronzenen Medaille 5 K; für gespendeten Paradies 1 K 40 h; halber Reinertrag des Kino „Novara“ 30 K; Gebühren des Landsturmmannes J. Pecorari 6 K 32 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151 bis 200 48 K 26 h; Heben der früheren Ausweis 57.748 K 85 h und Kriegsanleihe nom. 1000 K, Gesamtbetrag 58.837 K 93 h und Kriegsanleihe nom. 1000 K.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine;

Früherer Ausweis 1259 K 86 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola zugekommene Spenden:

(Spenden bis inkl. 21. Juli.)

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 306 K 52 h; halber Ertrag des Kino „Novara“ 30 K.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 2343 K 68 h; Gögistenmesse des Marinebauamtes 30 K.

Für die Witwen und Waisen der an der Isonzofront gefallenen Soldaten:

Sammlung d. Genl. v. Wachtm. J. Travaglia in Gallesano anlässlich des 50jähr. Gedenktages der Seeschlacht bei Lissa 185 K 60 h.

Für die im Felde Erblindeten. Sammlung des „Polaer Tagbl.“ 117 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101 bis 150 134 K 22 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 48 K 25 h.

Inhalt der früheren Ausweis 238 K 80 h, Gesamtbetrag 76.921 K 24 h.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 des „Roten Kreuzes“ vom 20. VI. bis 20. VII. 1916:

Arsenal	107
Artillerie	107
Militär	107
Marienbrosche	107
Marienschlüssel	107
Mariendampfwagen	107
Restaurant Werkerhagen	107
Bäckerei Fehlsky	107
Kolonialwarenhandlung Monti	107
Eisengeschäft Monti	107
Milchhandlung Gerny	107
Café Tegethoff	107
Tafelstrafk Bohorak	107
Café Bratoz	107
Bauingenieuramt	107
Musikalienhandlung	107
Artillerieoffiziersmesse	107
Frühstückstube Gozau	107
Uniformierungsanstalt	107
Kantine Marinebrücken	107
Großwarenhandlung	107
Zusammen	107

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Schwarze Perlen.

Kriminalroman von August Weigl.

Nachdruck verboten.

Mary fuhr zusammen. Eine Sekunde blieb sie wie betäubt stehen. Dann stürzte sie zum Tisch. „Was sagst du? Die Perlen sind wieder da? Das ist ja unmöglich!“ Der Polizeikommissär wollte etwas erwidern, aber der alte Herr fiel ihm ins Wort: „Es ist doch so! Schau nur her, da liegt das Etui! Der Herr Kommissär ist hergefahren und hat weiß Gott auf welche Weise, den Schmuck wieder zur Stelle gebracht. Das muß er uns erst noch erzählen, es interessiert mich sehr.“ „Wie so — hergefahren?“ fragte Mary und ihre Blicke wanderten anglerfüllt zum Kommissär hinüber. „Während wir auf dem Neuplatz waren — kam — der Herr Doktor, hierher?“ „Allerdings, Baronin.“ Marys Antlitz wurde blaß. Sie machte eine Bewegung, als würde sie nach einem Halt suchen. Aber sie bezwang sich. Ihr Blick glitt vom Kommissär zu ihrem Vater. „Und wo hat der Herr Kommissär die Perlen gefunden?“ fragte sie tonlos. „Zunächst muß ich, so leid es mir tut, Ihre begreifliche Freude trüben. Ich habe die Perlen gar nicht, nur das Etui!“ „Sie haben den Schmuck nicht?“ schrie der alte Herr. Die Baronin seufzte tief auf und ließ sich in einen Stuhl fallen. Der Baron griff hastig nach dem Etui,

das auf dem Tische lag, und öffnete es. Es war leer. „Mary stich dich ein paarmal über die Stirn und blicke wie gelbesabwesend vor dich hin. Der alte Herr sah ganz verblüfft drein. Die Enttäuschung hatte ihn offenbar hart getroffen.“ „Und dieses Etui, Herr Doktor, wo haben Sie das gefunden?“ fragte er langsam. „Im alten Turm!“ „Dort?“ rief Baron Rodenstein erstaunt. „Dort lag das leere Etui?“ „Und Sie wissen nicht, wo sich die Perlen befinden?“ fragte Mary langsam. „Ja, das weiß ich wohl!“ Mary fuhr wieder auf. „Sie wissen es?“ fragte sie mit einem leisen Beden in der Stimme. „Ja!“ Im selben Augenblick wurde die Ankunft des Krankenwagens gemeldet. Die beiden Herren erhoben sich rasch. „Wir müssen jetzt nur noch dem Herrn Oberleutnant sehen; bitte, Herr Doktor, eine Viertelstunde zu warten, wir kommen gleich zurück.“ Auch Mary war aufgestanden. Mit bleichem Antlitz trat sie zu Doktor Wurmser. „Sagen Sie mir nur rasch das eine: Wer hat Ihrer Ansicht nach die Perlen? Nur diese eine Frage beantworten Sie mir. Alles andere können Sie mir später erzählen.“ Die Perlen hat jetzt der junge Zöllner. Die Augen Marys leuchteten auf. Ein Seufzer entfuhr ihrer Brust. „Dann hat sie? Wissen Sie das bestimmt?“ „Ja, leider!“

„Warum bedauern Sie das?“ „Da können Sie noch fragen, Baronin? Hans ist doch Helensens Bruder!“ „Ach ja so, ich vergaß einen Augenblick! Also Sie sind ganz sicher?“ „Ganz sicher!“ Der Wagen, der Baron Walden nach Rodenstein brachte, fuhr nun langsam bei der Terrasse vor. „Ich komme gleich wieder!“ sagte die Baronin und eilte auf den Wagen zu. Der Arzt, der den Kranken begleitete, wehrte die beiden Frauen, die auf Walden zuströmen wollten, ab. „Ich bitte, meine Damen, in einer Stunde ist alles wieder in Ordnung. Dann können Sie den Herrn Oberleutnant besuchen. Aber jetzt bedarf Baron Walden dringend der Ruhe.“ Zwei Bediente des Schloßes hoben Walden vorsichtig aus dem Wagen und trugen ihn in sein Zimmer. Mary ließ die anderen in die Zimmer zurückkehren. Sie selbst blieb in den Gang, in welchem das Zimmer Waldens lag. Dort stand sie eine Weile, bis die Tür der Krankenzimstube geöffnet wurde und Thomas, der etwas holen wollte, auf der Schwelle erschien. Da sie in einer der tiefen Fensternischen stand, so bemerkte er sie nicht und wollte an ihr vorbeigehen. Aber sie hielt ihn auf. „Sie, Thomas, bitten Sie den Herrn Doktor, er möge einen Augenblick herankommen!“ sagte sie leise. Thomas trat ins Zimmer zurück und nach wenigen Augenblicken erschien der Arzt im Korridor. „Baronin befehlen?“

(Fortsetzung folgt.)